

# Die Wahrheit unser Ziel

Autor(en): **Titze, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411290>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen frei gemacht haben und daher mit ungetrübteren Augen um uns und in die Zukunft blicken können. Das ist die grosse Aufgabe, die vor uns liegt und die wir im geistigen Wettstreit mit anderen zu lösen haben. Denn wir sind natürlich nicht die einzigen, die diese Situation erkannt haben. Die spürbaren Mängel und Gefahren der modernen Industriegesellschaft haben allorts Denker, Philosophen, Sozialwissenschaftler auf den Plan gerufen, und auch die Kirchen beschäftigten sich schon seit einiger Zeit mit diesen Problemen. Das ganze Konzil in Rom ist ja im Grunde nichts anderes als ein Versuch, die Einrichtungen der katholischen Kirche den veränderten Zeit- und Gesellschaftsbedingungen anzupassen und Mittel und Formen zu finden, dank deren sie ihrem Einflusschwund begegnen und wieder erstarren kann. Dass ihr das wohl nicht gelingen wird, enthebt uns nicht der Verpflichtung, unsere Lösungen des Problems durchzudenken und zur Diskussion zu stellen. Noch immer werden die Gehirne der Jugend mit allerhand scholastischem und dogmatischem Kleister gefüllt, obwohl gerade heute die jungen Menschen ihre Zeit und Kraft nötiger hätten, um die immer komplizierter werdenden Probleme des Wissens und der Gesellschaft zu erfassen und sich auf ihre Bewältigung vorzubereiten. Der Arbeit an der Jugend und für die Jugend muss in den kommenden Jahren ganz anders in das Zentrum unseres Wirkens gestellt werden als bisher. Das muss einmal offen ausgesprochen und kann heute um so schmerzloser gesagt werden, als in einigen unserer Ortsgruppen recht schöne und hoffnungsvolle Ansätze in dieser Hinsicht zu beobachten sind. Vielleicht müssen manche von uns sich noch selbst von einigen Vorurteilen frei machen, um den Weg zu Hirn und Herz der Jugend zu finden. Aber das Ueberwinden von Vorurteilen — es müssen dies ja keineswegs immer religiöse sein, es gibt genug gesellschaftliche, ästhetische und andere —

ist für den echten Freidenker das tägliche Brot seiner geistigen Arbeit. Mag die Erinnerung die Vergangenheit noch so rosig verklären, das Rad lässt sich nicht zurückdrehen, wir müssen uns mutvoll dem Neuen zuwenden, das unvermeidlich ist, und dafür sorgen, dass es gut werde, d. h. vom Geiste eines echten Humanismus erfüllt. Wir Freidenker wissen ja eines: wir werden nicht weiterleben in irgend einem Elysium oder Paradies, wir leben in nichts weiter als im Gedenken der kommenden Generation, in unseren Nachkommen, den eigenen und allen denen, die wir mit unserem Geistesgut befruchten und denen wir den rechten Weg zu angst- und illusionsfreier, fröhlicher Bewältigung des Lebens zeigen. An uns selbst liegt es, dafür zu sorgen, dass dereinst in weiteren fünfzig Jahren, wenn wieder ein Jubiläum naht, unserer mit gleicher Liebe gedacht wird, wie wir heute, anlässlich des 50jährigen Bestehens des «Freidenkers», derer gedenken, die ihn geschaffen und hingebend an ihm gearbeitet haben.

Walter Gyssling

## Die Wahrheit unser Ziel

Im Leben des Menschen spielt die Wahrheit eine große Rolle. Schon als Kinder werden wir belehrt, immer die Wahrheit zu sagen, was übrigens gar nicht nötig wäre, wenn wir nicht mit der Lüge bekannt geworden wären, wir diese nicht an unseren Vorbildern, vor allem den Eltern, wahrgenommen hätten. Am Lügen der Kinder sind immer schlechte Vorbilder schuld, von allein lügt kein Kind. Und als Kinder suchen wir nach der Wahrheit, wir fragen schon nach dem «Warum». Wir wollen die Gründe zu allem, was uns begegnet und wovon wir hören, wissen. Noch ist uns als Kinder alles neu und nichts

## Das Kriegsgebet

Es war eine grosse, erhebende Zeit. Das Land stand unter Waffen, der Krieg war ausgebrochen, in jeder Brust brannte das heilige Feuer des Patriotismus, die Trommeln schlugen, Militärkapellen bliesen, Spielzeugpistolen knallten, gebündelte Schwärmer zischten und sprühten; ein flatterndes Gewirr von Fahnen leuchtete in der Sonne, Fahnen in jeder Hand und auf Balkonen und Dächern bis weit in die schwindende, verblassende Ferne; jeden Tag marschierten die jungen Freiwilligen die breite Strasse entlang, strahlend und schmuck in der neuen Uniform, und wenn sie vorbeischnitten, jubelten ihnen die stolzen Väter, Mütter, Schwestern und Liebchen mit vor Rührung und Glück bewegter Stimme zu; jeden Abend lauschte die Menge auf überfüllten Versammlungen mit angehaltenem Atem der patriotischen Redekunst, welche die tiefsten Tiefen ihres Herzens aufwühlte und welche sie nur für kurze Augenblicke mit orkanartigem Beifall unterbrachen, wobei ihnen Tränen über die Wangen liefen; in den Kirchen predigten die Pfarrer Ergebenheit gegenüber Fahne und Vaterland; sie riefen den Gott der Schlachten an und erlebten mit insbrünstigen Ergüssen der Beredsamkeit, die jeden Zuhörer bewegten, seine Hilfe für unsere gute Sache. Es war wirklich eine frohe und freudvolle Zeit, und das halbe Dutzend unbesonnener Geister, die es wagten, den Krieg zu missbilligen und seine Gerechtigkeit zu bezweifeln, erhielten sofort eine so eindringliche und heftige Warnung, dass sie um ihrer persönlichen Sicherheit willen schnell von der Bildfläche verschwanden, um nicht mehr auf diese Weise Anstoss zu erregen.

Der Sonntagmorgen kam — am folgenden Tag würden die Bataillone an die Front ziehen; die Kirche war voll; die Freiwilligen waren dabei, die jungen Gesichter erleuchtet von Kriegsträumen — Visionen von dem ungestümen Vormarsch, der sich ballenden Durchschlagskraft, dem Sturmangriff, von blitzenden Säbeln, der Flucht des Feindes, dem Schlachtenlärm, dem alles umhüllenden Rauch, der Verfolgungsjagd, der Uebergabe! Dann die Heimkehr aus dem Krieg, gebräunte Helden, jubelnd begrüsst, verehrt, auf

goldene Höhen des Ruhmes getragen! Bei den Freiwilligen sassen ihre Lieben, stolz und glücklich, beneidet von den Nachbarn und Freunden, die keine Söhne oder Brüder besaßen, die sie auf das Feld der Ehre hätten senden können, damit sie dort für die Fahne siegen oder andernfalls den ehrenhaftesten aller ehrenhaften Tode sterben könnten. Der Gottesdienst nahm seinen Verlauf; ein Kapitäl aus dem Alten Testament wurde verlesen; das erste Gebet wurde gesprochen; ihm folgte ein Orgelschall, welcher das Gebäude erschütterte, und wie in plötzlicher Eingebung erhoben sich alle mit glühenden Augen und pochenden Herzen und stiessen jene gewaltige Anrufung hervor:

Allfurchtbarer Gott! Der Du gebietest,  
Donner Deine Fanfare und Blitz Dein Schwert!

Dann kam das «lange» Gebet. Niemand konnte sich erinnern, je etwas Aehnliches an leidenschaftlichem Flehen und ergreifender, schöner Sprache gehört zu haben. Der Kern seiner demütigen Bitte war, unser aller immergnädiger und gütiger Vater möge über unsere edlen jungen Soldaten wachen, ihnen beistehen, sie trösten und in ihrem patriotischen Werk ermutigen; er möge sie segnen, sie am Tage der Schlacht und in der Stunde der Gefahr beschützen, ihnen seine mächtige Hand leihen, sie stark und zuversichtlich machen und unbesiegbar in dem blutigen Sturm; er möge ihnen helfen, den Feind zu vernichten, und ihnen, ihrer Fahne und ihrem Lande unvergängliche Ehre und ewigen Ruhm gewähren . . .

Ein betagter Fremder trat ein und ging mit langsamem, lautlosem Schritt durch den Mittelgang, die Augen auf den Geistlichen gerichtet, die hohe Gestalt mit einem Gewand bekleidet, das bis zu den Füßen reichte, den Kopf unbedeckt, das weisse Haar in einem schäumenden Katarakt bis auf die Schultern fallend, das zerfurchte Gesicht unnatürlich bleich, ja geisterhaft blass. Während ihm alle Augen verwundert folgten, ging er seinen stillen Weg weiter; ohne Zögern stieg er zum Prediger hinauf und stellte sich wartend neben ihn. Der Prediger setzte mit geschlossenen Lidern sein bewegendes Gebet fort, ohne den Fremden zu bemerken, und beendete es schliesslich mit folgenden, flehentlich hervorgebracht-

selbstverständlich und gewohnt. Daher wollen wir den Grund auch von Dingen und Ereignissen wissen, welche für die Erwachsenen so selbstverständlich sind, daß diese solche Fragen für dumm und albern halten. Diese schimpfen auf solche Frager der Kinder in ihrem «Warum»-Alter und sind sich völlig unbewußt, wie viel Mißtrauen, Enttäuschung und Unaufrichtigkeit sie dadurch in die Seele des Kindes hineinbringen. Dem Grund eines Ereignisses oder Dinges zu wissen, erscheint dem Kinde die Wahrheit ergriffen und das Ereignis begriffen zu haben. Nicht nur das Kind, auch der Erwachsene ist erst dann befriedigt, wenn er Gründe weiß. Kennt er den Grund, so ist er von der Wahrheit überzeugt. Aber der Grund allein genügt nicht immer. Bei einer Tat eines Menschen kann der Grund, als Motiv, wohl die Tat verständlich machen; aber ob sie wirklich geschehen ist, weiß man darum noch nicht. Man braucht noch Bestätigungen durch Geständnisse oder eigene Erlebnisse. Der Grund der Tat mag klar sein, er gibt aber nur deren Möglichkeit an, nicht aber ihre Tatsächlichkeit. Diese kann nur durch Erfahrungen bestätigt werden. In der Politik möchten wir gerne «hinter die Kulissen» schauen, um die Wahrheit zu erfahren. In der Wirtschaft, in familiären Angelegenheiten möchten wir oft wissen, was wirklich dahinter steckt, weil aber zugehörige Erfahrungen fehlen, kommen wir nicht hinter die Wahrheit. Besonders in religiösen Dingen suchen wir die Wahrheit und bedauern hierbei die Unmöglichkeit, Bestätigungen für alle phantastischen, dogmatischen Erzählungen zu erhalten. Wir müssen glauben, was uns vorgelegt wird, und wenn wir es nicht tun, so kann dies für uns ewige Pein zur Folge haben. Gründe und Bestätigungen für ein Leben nach dem Tode, für den religiösen Himmel und die Hölle, für die Unsterblichkeit der Seele, für das Dasein eines allmächtigen Gottes gibt es nicht. Wir müssen es glauben als unbeweisbare und unbestätigte «Wahrheit».

Kein Wunder, daß immer wieder Kritiker dieser «Wahrheiten» aufgestanden sind und Zweifel vorgebracht haben. Kein Wunder, daß man die Schärfe des menschlichen Geistes beanspruchte, um doch Begründungen und Bestätigungen der religiösen Wahrheiten zu finden. Alle diese Bemühungen mußten fehlschlagen, weil ein Grund für das Dasein Gottes selbst mehr sein muß als Gott, eine Ableitung also aus einem noch höheren Sein das Wesen Gottes in Frage stellt. Sie konnten auch deswegen nicht zum Ziele führen, weil die Erfahrung keine Anhaltspunkte gibt, um die religiösen Wahrheiten zu stützen. Wohl schienen einige Hinweise da zu sein, welche das Wirken eines Gottes denkbar machen, aber sie sind alle nicht schlüssig, und es ist immer auch das Gegenteil in gleicher Weise denkbar. Sie sind nur Spekulationen, die weiter nichts versuchen, als reine Verstandesbegriffe zu Behauptungen zusammenzusetzen, denen entsprechende Erfahrungen fehlen. Keine religiöse Behauptung ist daher zu begründen oder zu bestätigen, kann als Wahrheit festgestellt werden. Religiöse Dogmen sind reine Geistesprodukte des Menschen. Aus reiner Geistesarbeit können wohl Zusammenhänge, wie in der Mathematik, abgeleitet werden, nicht aber Aussagen über Dasein und Realität aufgestellt werden. Hierzu ist die Erfahrung (innere und äußere) unentbehrlich.

Zum Erkennen der Wahrheit ist also die Begründung oder Erfahrung nötig. Die Erfahrung macht eine Behauptung objektiv gültig. Denn die Erfahrung kommt von außen und muß jeden Menschen in gleicher Weise zum Erkennen der Wahrheit eines Vorganges oder eines Dinges bringen. Obwohl hierbei natürlich Irrtümer auch möglich sind, ist es immer noch das beste Kriterium der Wahrheit. Bei der Begründung steckt ein logischer Zusammenhang dahinter. Diese kann sogar die Notwendigkeit des Zusammenhanges nachweisen, beschränkt sich aber immer auf Aussagen, bei denen die Ereignisse ir-

ten Worten: «Segne unsere Waffen, gib uns den Sieg. O Herr, unser Gott, Vater und Beschützer unseres Landes und unserer Fahne!»

Der Fremde berührte seinen Arm, bedeutete ihm, beiseite zu treten — der erschrockene Geistliche gehorchte unverzüglich — und nahm dessen Platz ein. Mit ersten Augen, in denen ein unheimliches Feuer brannte, schaute er eine Weile über die gebannte Menge; dann sprach er mit tiefer Stimme: «Ich komme vom Thron — bringe eine Botschaft des allmächtigen Gottes!» Die Worte trafen die Zuhörer wie ein Schlag; ob der Fremde es wahrgenommen hatte oder nicht — er schenkte dem jedenfalls keine Beachtung. «Er hat das Gebet seines Dieners, eures Hirten, vernommen und will alles gewähren, wenn solches noch euer Wunsch sein sollte, nachdem ich, sein Bote, euch den Sinn des Gebetes — das heisst seine ganze Tragweite — erläutert haben werde. Denn in einem gleicht es vielen Gebeten der Menschen: Es bittet um mehr, als derjenige, der es spricht, sich bewusst wird — es sei denn, er hielte inne, um nachzudenken.

Gottes und euer Diener hat sein Gebet gesprochen. Hat er innegehalten und sich Gedanken gemacht? Ist es ein Gebet? Nein, es sind zwei — das eine ausgesprochen, das andere nicht. Beide sind ans Ohr dessen gedrungen, der alle Bittgebete hört, die gesprochen und die ungesprochenen. Er wägt das — behaltet es im Gedächtnis. Wenn ihr einen Segen für euch erfleht, hütet euch, daß ihr nicht ohne Absicht zugleich einen Fluch auf euren Nächsten beschwört. Wenn ihr um den Segen des Regens betet, den eure Ernte dringend braucht, so fleht ihr möglicherweise gleichzeitig einen Fluch auf euren Nächsten Ernte herab, die vielleicht keinen Regen braucht und dadurch nur verdorben werden kann.

Ihr habt das Gebet eures Dieners gehört — den Teil, der ausgesprochen wurde. Ich bin von Gott beauftragt, den anderen Teil in Worte zu fassen — den Teil, den der Pfarrer und auch ihr im Innern insbrünstig, aber stumm betet. Dabei auch unwissend und unbedacht? Gott gebe es! Ihr vernahmt die Worte: ‚Gib uns den Sieg, o Herr, unser Gott‘. Das genügt schon. Der ganze Inhalt des ausge-

sprochenen Gebetes ist in diesen schwerwiegenden Worten zusammengefasst. Mehr zu sagen war nicht nötig. Als ihr um den Sieg batet, batet ihr um viele unerwähnte Folgen, die sich aus dem Sieg ergeben — sich unbedingt ergeben müssen, sich notwendigerweise ergeben. An Gottes Ohr drang auch der unausgesprochene Teil des Gebetes. Er befiehlt mir, ihn in Worte zu fassen. Hört!

O Herr, unser Vater, unsere jungen Patrioten, die Idole unseres Herzens ziehen in die Schlacht — sei du mit ihnen! Im Geiste ziehen auch wir mit ihnen, fort vom traulichen Frieden unserer geliebten Kamine, um den Feind zu schlagen. O Herr, unser Gott, hilf uns, ihre Soldaten mit unseren Granaten in blutige Fetzen zu zerreißen; hilf uns, ihre lächelnden Felder mit den bleichen Körpern ihrer toten Patrioten zu bedecken; hilf uns, den Kanonendonner mit den Schreien ihrer Verwundeten zu übertönen, die sich vor Schmerzen winden; hilf uns, ihre bescheidenen Heimstätten mit einem Orkan von Feuer zu verwüsten; hilf uns, die Herzen ihrer arglosen Witwen mit fruchtlosem Gram zu martern; hilf uns, sie mit ihren kleinen Kindern zu vertreiben, so dass sie ohne Obdach freundlich durch die Wüstenei ihres verheerten Landes wandern müssen, in Lumpen, hungernd und durstend, ein Spielzeug der Sommerglut und der Winterstürme, gebrochenen Herzens, von den Qualen erschöpft, von dir die Zuflucht des Grabes erfliegend, die ihnen versagt wird — um unsertwillen, die wir dich, Herr, anbeten; zerstöre ihre Hoffnungen, verdirb ihr Leben, verlängere ihre bittere Pilgerreise, mache ihren Schritt schwer, benetze den Weg mit ihren Tränen, röte den weissen Schnee mit dem Blut ihrer wunden Füße! Wir erbitten das im Geiste der Liebe von dem, der der Liebe Quell und der der immerwähre Schutz und Freund aller derer ist, die in arger Bedrängnis sind und mit demütigem und zerknirschem Herzen seinen Beistand suchen. Amen.»

Nach einer Pause: «Das habt ihr gebetet; ist es immer noch euer Begehrt, so sprecht! Der Bote des Allerhöchsten wartet.»

Hinterher nahm man an, dass der Mann wahnsinnig war, denn es lag kein Sinn in dem, was er sagte.

Mark Twain

gendwie ineinander verflochten sind, bei denen das eine Ereignis im anderen bereits enthalten oder mitgedacht ist. Nur diese beiden Möglichkeiten stehen zur objektiven Erkenntnis der wahren Zusammenhänge dem menschlichen Forschen nach Wahrheit zur Verfügung.

Alles, was darüber hinaus geht, das ist nicht objektiv möglich, es sind Geisteserzeugnisse der einzelnen Menschen, bestimmt von Wünschen und Gefühlen aus dem Inneren des Menschen und daher subjektiv und voneinander verschieden. Aus diesem Grunde gibt es eine heute überall anerkannte wissenschaftliche Erkenntnis, aber ein Haufen von Systemen rein geistiger Betrachtungen. Daher gibt es viele philosophische Systeme und viele Religionen, aber nur eine einzige Physik oder Biologie.

Natürlich möchte der Mensch mehr wissen, als ihm die Einzelwissenschaften zur Verfügung stellen können. Er fragt immer wieder nach den letzten Zusammenhängen. Er hat ein Bedürfnis, nach dem Sein als solchem, nach dem Urgrunde, dem Sinn des Daseins zu fragen. Dieses metaphysische Bedürfnis steckt zweifellos im Menschen, aber die Antwort können nur Möglichkeiten, niemals Wahrheiten sein. Nur die Erfahrung richtet unser Wissen gleich, die Spekulation aber bringt es durcheinander.

Wir lernen aus der Geschichte, daß die wissenschaftlichen Erkenntnisse größer und größer werden, daß wir immer mehr «Wahrheiten» entdecken und daß das Ziel jeder Wissenschaft die Erweiterung dieser Erkenntnisse ist. Aber wir wissen, daß jede Erkenntnis eine geistige Tätigkeit ist und daher von der Fähigkeit des uns von der Natur gegebenen Geistes abhängen muß. Daher muß eine Grenze unserer Erkenntnis vorhanden sein, welche in der Eigenart des menschlichen Geistes als Fähigkeit der menschlichen Natur ihren Grund hat. Wenn auch der Geist frei denken kann und das Denken nicht von physischen Gesetzen abzuhängen scheint, so ist doch die Fähigkeit des Denkens eine natürliche Eigenschaft des Menschen und als solche Grenzen unterworfen. Erinnerungsvermögen, Weitblick,

Intelligenz sind der Größe nach begrenzt und auch verschieden. Sie begrenzen unser Aufnahme- und Denkvermögen, unsere Fähigkeit zu begreifen, zu durchschauen und zu verstehen. Daher kann das wissenschaftliche Forschen nicht den Rahmen der menschlichen Fähigkeit sprengen, und es werden immer Lücken in unserem Wissen bleiben, in welche unser metaphysisches Bedürfnis spekulativ eingreifen möchte und das Weltbild subjektiv beeinflusst. Hier muß man sich als kritischer Mensch bewußt bleiben, daß diese Wahrheit nicht erkennbar ist. Hier müssen wir haltmachen, unsere geistig-menschlichen Schwächen zugeben und sagen «wir wissen es nicht».

Die letzte Wahrheit bleibt uns versagt, das Allgemeine, alles Umfassende kann als «Sein» bezeichnet werden, aber sein Inhalt ist «Nichts». Daß die Welt «ist», daß wir «sind», daß wir als Existierende in dieser Welt sind, das können wir sagen, aber mehr nicht. Das Sein ist also solches, als Allgemeines, nur ein Nichts, nur Wirklichkeit gewordene Möglichkeit. Eine letzte Wahrheit ist unserem Geiste nicht faßbar.

Aber das Streben nach Wahrheit bleibt, nur dies Streben haben wir, nicht die Wahrheit selbst. Wohl behaupten die Kirchen, die Sekten, auch die dogmatische Philosophie, die Wahrheit zu besitzen. Aber sie vergessen, daß das Gegenteil auch möglich ist und daß die Entscheidung hierüber fehlt, welche nur die Erfahrung geben könnte. Wer behauptet, die Wahrheit zu haben, kennt diese Unsicherheit nicht. Er macht sich aber dann, wenn er sich gegen die Möglichkeit des Gegenteiles zu seinen Spekulationen wehrt, der Unaufrichtigkeit schuldig.

Es mag uns nicht wundern, daß als Wahrheit behauptete Spekulationen in Widerspruch zu wissenschaftlichen Ergebnissen geraten können. Die Wissenschaft in ihrem Fortschreiten findet Erklärungen, welche sich im Gegensatz zu spekulativen Behauptungen stellen. Die Dogmatiker haben sich mit einer spekulativen Behauptung begnügen müssen, weil zur Zeit der Entstehung der Behauptung noch keine wissenschaftliche Erklärung entdeckt worden war. So war es mit der Entdeckung von Kopernikus, daß die Erde sich um die Sonne dreht und

## Buchbesprechung

Hans Kohn: «Wege und Irrwege». Vom Geist des deutschen Bürgertums. Droste-Verlag, Düsseldorf. 395 Seiten. 1962.

Uns liegt eine Uebersetzung des in Neuyork erschienenen Buches «The mind of Germany» vor. Den zwölf Kapiteln: «Der Verlauf der neueren deutschen Geschichte, Goethe und seine Zeit, die Romantik und das deutsche Denken, Turnvater Jahn und der Kampf gegen den Westen, Heinrich Heine, Dichter und Patriot, Der Liberalismus schwindet dahin, Annus mirabilis (1866), Wunder oder Verhängnis, Wagner und seine Zeit, Europäische Horizonte, Germanophilie, Aus der Katastrophe heraus» folgt ein ausführliches Literaturverzeichnis nebst einem Namen- und Sachregister, aus dem sich der Leser sogleich über die ihn interessierenden Abschnitte orientieren kann.

Aus dem Geleitwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe erfährt der Leser, «dass der Nationalsozialismus selbst im Buche nicht behandelt» wird, was ihn angesichts des Buchtitels eher überrascht. Doch an den folgenden Satz: «Es lag mir daran, wie sein Triumph möglich wurde...» knüpft der aufmerksame Leser Erwartungen und Hoffnungen, die aber nur zum Teil erfüllt werden.

In dem Buche ist viel von deutscher Geschichte die Rede. Hans Kohn ist seit mehreren Jahren Professor für politische Geschichte an einer amerikanischen Universität. Er geht bis auf Friedrich Barbarossa und seinen Enkel Friedrich II. zurück, literarhistorische und kulturgeschichtliche Einzelheiten werden ausführlich behandelt, während das Kernproblem des Buches, im englischen Titel «The mind of Germany», in der deutschen Ausgabe «Wege und Irrwege» nicht in seiner Tiefe ausgeschöpft und erfasst ist.

Wer die Ereignisse der Hitlerzeit als aufmerksamer Beobachter verfolgte oder gar die Hölle des «Tausendjährigen Reiches» miter-

lebte und sie mit einem blauen Auge noch verlassen konnte, vermisst die Antwort darauf, wie es zu dem furchtbaren Geschehen kommen konnte, das sich von 1933 bis 1945 in Deutschland und in Europa abspielte. Die Antwort auf diese Kardinalfrage ist uns der Verfasser schuldig geblieben. Fast könnte man von dem Buche Kohns sagen, ihm ging es mehr um die Darstellung als um die Deutung der Tatsachen.

Während Kohn zum Beispiel im Kapitel «Europäische Horizonte» ausführliche literarische Erörterungen und kulturhistorische Betrachtungen in den Abschnitten «Nietzsche und Rilke», «George, Rom und Hellas» über *Hofmannsthal* und andere anstellt, die mit dem Thema seines Buches nur in einem sehr losen Zusammenhang stehen, hat er sehr wichtige Möglichkeiten für sein Thema ausser acht gelassen und aus der Geistesgeschichte des deutschen Volkes, besonders aus der Zeit der Freiheitskriege, Beweise für die *Irrwege* zu erbringen unterlassen. Dafür hat er die Gestalt *Thomas Manns* wegen seiner persönlichen «Betrachtungen eines Unpolitischen» aus dem Jahr 1917 mehr als notwendig herabgewürdigt, wenn er auf Seite 272 schreibt: «Als in Deutschland — teils auf Grund des Vorhandenseins so vieler Unpolitischer, in deren Namen Thomas Mann 1917 gesprochen hatte — der Nationalsozialismus zur Macht kam, wandte Mann sich gegen Hitler, in dem er mit Recht den dämonischen, Deutschland auf den Weg zum Abgrund bringenden Verführer sah». Mehr weiss Kohn über Thomas Manns Einstellung zum Nationalsozialismus, seinen unerschrockenen Kampf gegen Hitler und dessen «Weltanschauung» in seinen Ansprachen, Aufsätzen und Rundfunkreden während des Zweiten Weltkrieges nicht zu sagen. Dafür hat er eine völlig deplazierte Bemerkung an die oben angeführte Stelle angeschlossen, wenn er Hitler mit Stalin konfrontiert, völlig ungeschichtlich schreibt: «Selbst nach 1945 ist sich Thomas Mann nie über die Ähnlichkeit zwischen dem Hitlerschen und dem Stalinschen Totalitarismus klar-

nicht umgekehrt, wie es die kirchlichen Dogmatiker auf Grund alter, naiver Erklärungen behaupteten. Als Dogmatiker übersehen sie aber, daß auch andere Erklärungen für die scheinbare Sonnenbewegung möglich waren, und beanspruchten für ihre Ansicht die Wahrheit. Damit aber gaben sie der Lüge die Möglichkeit, sich zu entwickeln. Denn die wissenschaftliche Erkenntnis abzuleugnen, ist gleichbedeutend mit einer Lüge.

Die Kirchen werden hierzu allerdings gezwungen, wenn sie ihre dogmatischen Ansichten in ein religiöses System eingearbeitet haben. Dann können sie sich nicht daraus lösen, ohne ihren Anhängern Zweifel zu wecken, und tun es deshalb, solange wie sie können, nicht. Wenn sie die wissenschaftlichen Erkenntnisse gehört haben, bei denen die Wahrheit durch die Forschung, also die Erfahrung, weit eher besteht als bei einem nur aus dem Verstande konstruierten Phantasiegebilde, und sie trotzdem die alte Ansicht predigen, so ist dies Unehrlichkeit. Eine Kirche, die das tut, hat das Recht verwirkt, Moral predigen zu können. Denn die Wahrheitsliebe gehört als erstes zur Moral. Moral ohne Wille zur Aufrichtigkeit hebt sich selbst auf. Ein Festhalten an einem Dogma, wenn man begründete andere Erkenntnisse weiß, ist bewußte Irreführung und liegt außerhalb jeder Moral.

Wahrheitsliebe ist eine Tugend. Wir betrachten die Wahrheit als unser Ziel. Hierzu gehört, daß man die Grenzen kennt, in die der menschliche Horizont weist, und daß jede gewonnene Erkenntnis durch weitere Erkenntnisse verbessert, erweitert und sogar in Frage gestellt werden kann. Die Bereitschaft, neue Erkenntnisse auch dann aufzunehmen, wenn sie gegen die bisherige Meinung verstoßen, ist nicht, wie die Dogmatiker meinen, charakterlos oder prinzipienlos, sondern Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. Sie ist eine Eigenschaft starker Menschen, welche den Mut zur Wahrheit haben, kritisch sind, welche jede Meinung überprüfen und gegen den Gültigkeitsanspruch überholter Dogmen mutig ankämpfen.

Sich die Wahrheit als Ziel setzen, bedeutet Kampf gegen das verkümmerte Unwahre, bedeutet Wille zur Aufklärung. Hierzu

gehört das freie Denken, also das Denken ohne Vorurteile, das kritische Denken, kritisch gegen alles, was ohne empirische Bestätigung oder logische Begründung behauptet wird. Die Wahrheit selbst als letzte Wahrheit zu erfassen, ist ein unerreichbarer Grenzfall. Alles ist nur durch den menschlichen Geist erfassbar, ein unmittelbares Erleben als Offenbarung der Dinge gibt es nicht. Wir haben unsere Sinne zum Erkennen; wenn ein Erkennen ohne Sinne möglich wäre, wozu brauchten wir dann noch die Sinne? Nur uns selbst können wir unmittelbar erleben; daß wir uns selbst wissen, ein Selbstbewußtsein haben, ist ein unmittelbares Wissen, dies kommt nicht von außen; wir sind es selbst, was wir wissen. Dies mag die einzige Wahrheit sein, die wir unmittelbar erkennen, aber alles Äußere ist mittelbares Erkennen, wird also irgendwie durch unsere Fähigkeit und Unfähigkeit begrenzt. Wir können nur begreifen, was nicht über unseren Horizont geht. Aber danach zu trachten, immer dasjenige anzuerkennen, was das Begründetere und was bestätigt ist, das ist Streben nach Wahrheit. Dieses Streben zu bewahren, nicht in Dogmen zu erstarren, auch wenn es um unsere eigenen Anschauungen geht (Kausalproblem!), das ist immerwährendes Ziel einer freigeistigen Haltung.

Dr. H. Titze

## Mönche und Mafia

Das deutsche Nachrichtenmagazin «Der Spiegel» veröffentlicht seit einigen Wochen eine fortlaufende Reportage über die sizilianische Gangsterorganisation der Mafia, die seit Jahrzehnten als bösartigstes Krebsübel der sizilianischen Gesellschaft die einst so reiche und blühende Insel terrorisiert. In der vierten Fortsetzung dieser Reportage, die in der Ausgabe des «Spiegels» vom 20. Januar erschienen ist, wird nun das Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Mafia beleuchtet. Dabei

geworden . . .» Dies ist nur dem Verfasser der «Wege und Irrwege» gelungen. Schon in seinem 1962 im S. Fischer-Verlag erschienenen Buche «Die Idee des Nationalsozialismus» hat Hans Kohn eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des Nationalismus in Europa, vor allem in Deutschland gegeben. Er bezeichnet die französische Revolution *nicht* als den Zeitpunkt seiner Entstehung. «Sie ist nur einer der mächtigsten Umstände, die zu seiner Verdichtung und Ausbreitung beitrugen», meint Kohn. Er nennt aber sonderbarerweise nicht die Namen jener Dichter und Philosophen, die mit ihren Werken die Grundlage für alles das legten, was sich später so unheilvoll für das deutsche Volk, aber auch für viele andere Nationen Europas ausgewirkt hat: *Fichte, Hegel und Arndt* und die Dichter der Freiheitskriege werden kaum erwähnt, obgleich sie es waren, die durch ihre völkischen Kampflieder und Hassgesänge und durch ihre nationalistischen Reden und Schriften den Boden für eine in den folgenden Jahrzehnten ausgestreute und aufkeimende Saat so vorbereitet hatten, dass ihre Früchte im 20. Jahrhundert zu einem fanatischen Nationalismus und einer brutalen Barbarei sich auswuchsen.

Selbst der bekannte Historiker *Friedrich Meinecke* nennt in seinem knapp nach dem Zweiten Weltkrieg erschienenen Buche *keine* Namen, obwohl er mit Recht die geistige Finsternis in den Jahren der Hitler Tyrannis auf den überheblichen Nationalismus, der in der Zeit der Freiheitskriege hochgezüchtet wurde, zurückführt. Er wusste wohl, warum. Er wollte den im deutschen Volke als Nationalhelden verehrten Männern (*Arndt, Fichte, Heinrich von Kleist, Turnvater Jahn* und anderen) nicht nahe treten, um sich nicht die Gunst seiner kritiklos der Tradition verfallenen Leser und natürlich auch die seines Verlegers zu verschmerzen. Hier ist wie so oft in der geschichtlichen Darstellung die *Wahrheit* dem nationalen Ehrgeiz zuliebe, die Wahrheit zu verschleiern, unterlegen.

Die Freiheitskriege 1813/15 waren, wie ich dies in meiner Ab-

handlung «*Ernst Moritz Arndt und Johann Gottlieb Fichte, zwei ideologische Ahnherrn und Wegbereiter des Nationalsozialismus*» auf Grund eines unwiderleglichen Beweismaterials zeigen konnte, die Geburtsstunde eines bösartigen Chauvinismus und eines brutalen Antisemitismus.

In krassem Gegensatz zu den von *Arndt* und *Fichte* propagierten nationalistischen und antisemitischen Ideen stehen die Werke einer Reihe ihrer Zeitgenossen, die leider als Minderheit in der deutschen Geistesgeschichte das andere Deutschland verkörpern, die aber auf die grosse Masse des deutschen Volkes leider nicht den ihnen gebührenden Einfluss ausübten. *Fichte* und die Sänger der Freiheitskriege haben die von Humanität, Gerechtigkeit, Toleranz und Nächstenliebe erfüllten Gedanken *Herders, Lessings, Goethes, Schillers, der Brüder Humboldt* und anderer übertönt. Das Schlagwort Nationalismus, vom alleinigen Wert der eigenen Nation, der man blutmässig angehört, das Schlagwort von der bevorzugten Stellung der «*arischen*» und da wiederum der «*germanischen Rasse*», das in den Freiheitskriegen geboren wurde und zur hellen Flamme entfacht war, war im deutschen Volke viel stärker als der Humanitätsgedanke, den die Vertreter eines *anderen* Deutschland wie die Rufer in der Wüste zu tauben Ohren predigten.

All dies hat der Verfasser in seinem Buche zu wenig herausgearbeitet. Es ist daher keineswegs *den* Lesern zu empfehlen, die eine objektive und vollständige Darstellung darüber haben wollen, wie es im 20. Jahrhundert im Herzen Europas zu dieser furchtbaren Menschheitstragödie kommen konnte. *Friedrich Tramer*

*Ich bin nicht der Meinung, daß je irgendeine Art von Religion in die öffentliche Schule sollte eingeführt werden dürfen.*

Thomas Edison